

Identität und Beweglichkeit

In der Spur von Thomas von Aquin

Positivismusstreit gestern und heute

Vor fünfzig Jahren wurde in der deutschen Soziologie über den Positivismus gestritten. Die Frankfurter Kritiker Theodor W. Adorno und Jürgen Habermas haben vor der Halbierung der Vernunft durch den Szientismus gewarnt.¹ Das ist lange her und scheint uns kaum noch etwas zu sagen. Oder doch? Immerhin können wir in der Gegenwart einen starken Schub einer Umstellung demokratischen Regierens auf ein Regieren durch Zahlen beobachten, zu dem gerade auch sozialwissenschaftliche Forschung einen wachsenden Beitrag leistet. Diese Art des Regierens folgt der Intention, politische Kontroversen in sachlich lösbare Probleme zu transformieren. Expertenwissen soll den politischen Meinungsstreit auf Grundsatzfragen reduzieren. Ein aktuelles Beispiel dafür ist der Siegeszug der Bildungsforschung und der Unterrichtstechnologie im Kielwasser des internationalen PISA-Leistungsvergleichs von 15-jährigen Schülern in Lesekompetenz, Mathematik und Naturwissenschaft. Man erhofft sich, die bloß „anekdotische“ Evidenz des Erfahrungswissens von Pädagogen durch datenbasierte wissenschaftliche Evidenz ersetzen zu können.

Weil sich aber die pädagogische Wirklichkeit stets komplexer darstellt als jedes wissenschaftliche Modell, bedeutet die Umsetzung von Wissenschaft in Technologien der Leistungsmessung und des Unterrichts stets, dass jede Menge nicht erwartete und unerwünschte Folgen eintreten, die bald zu Revisionen zwingen, deren Fehlleistungen weitere Revisionen erfordern. Die in Technologien umgesetzte Erziehungswissenschaft ist deshalb eher die Ursache vieler Probleme als das verlässliche Instrument

¹ Theodor W. Adorno, Hans Albert, Ralf Dahrendorf, Jürgen Habermas, Harald Pilot und Karl R. Popper. Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie. Neuwied und Berlin 1969.

ihrer Lösung.² Je weniger Bildung, Schule und Unterricht von Tradition und praktischer Erfahrung geprägt sind, sondern mittels wissenschaftlich begründeter Technologie „rational“ auf bestimmte Zwecke hin gesteuert werden sollen, umso mehr verstricken sie sich in die paradoxe Welt guter Absichten und schlechter, nicht vorhergesehener Folgen.

„Es zählt nur, was wir wägen, messen, zählen und machen können.“ In dieser Weise kann man aber Moral und Verantwortung nicht einfach machen. Ethik geriet so ins Hintertreffen und wurde als Wissenschaft in dieser Machbarkeitseuphorie im Konzert der Wissenschaften immer mehr zurückgedrängt. Für die Medien heißt das, dass von besonderem Darbietungswert quantitative Zahlenangaben sind, während qualitative Aussagen, z.B. über die spirituelle Dimension, über den ästhetischen Wert eines Kunstwerkes oder gar über die moralische Qualität bestimmter Handlungen nur schwer vermittelbar sind. Oder Riesenverluste bei einem Betrugsskandal suggerieren Verständlichkeit, die sie in Wirklichkeit gerade nicht vermitteln. Was wichtig ist, wird erschlossen über Kennziffern, Benchmarks und Rankings, nicht über die Sprache, auch nicht über Bilder. Logik und Mathematik können Totes festhalten, nicht aber Lebendiges verstehen. Die Magie der Zahl ist verbunden mit einer zunehmenden Sprachlosigkeit: abgeholt ist die Sprache der Sehnsucht, Worte für personale Begegnung und für den Glauben ausgeblutet oder durch das Vielerlei der unverbindlichen und oberflächlichen Rede verraten. Was ist mit dem Gesicht, mit dem Antlitz? Was mit der Zärtlichkeit und mit dem Eros, was mit der Schönheit, was mit dem Beten? Sind Zahlen arbeitslos oder können Zahlen leiden? Haben Statistiken Probleme? Sterben Zahlen an Krankheiten?

Dieser pseudowissenschaftliche, angeblich objektive und vorurteilsfreie Zugang zur Wirklichkeit und zu den Problemen erreicht genau das Gegenteil dessen, was er vorgibt: nicht nüchternen Realismus, sondern Realitätsverlust und Wirklichkeitsflucht. Eine über ihre Voraussetzungen nicht aufgeklärte Empirie verfällt der Gefahr der Selbstbestätigungsmechanismen. Man holt sich mit Statistiken die Bestätigung der eigenen Ideologie. Das ist verbunden mit Dialogverweigerung und Gesellschaftsentfremdung. „Wer seiner Vorurteilslosigkeit gewiss zu sein meint, indem er sich auf die

² Niklas Luhmann, Organisation, in: W. Küpper und G. Ortmann (Hg.), Mikropolitik. Rationalität, Macht und Spiele in Organisationen. Opladen 1988, 165-185; Niklas Luhmann, Organisation und Entscheidung. Wiesbaden 2006.

Objektivität seines Verfahrens stützt und seine eigene geschichtliche Bedingtheit verleugnet, der erfährt die Gewalt der Vorurteile, die ihn unkontrolliert beherrschen, als eine vis a tergo.“³

Ist Dummheit eine Sünde?

Thomas von Aquin stellt in seiner theologischen Summa die Frage, ob Dummheit eine Sünde sei.⁴ Er antwortet: Die Torheit bzw. Dummheit (*stultitia*), die Stumpfsinnigkeit und Herzensblödeheit einschließt, ist nicht frei von Sünde, wenn der Mensch sich so sehr in die irdischen Dinge versenkt, dass er untauglich wird, die göttlichen Dinge aufzunehmen. Das Laster der Torheit entstammt für den Aquinaten zumeist der „*luxuria*“, d. h. der Üppigkeit, der Vergnügungssucht, der Genusssucht, auch der Zügellosigkeit in der Ausübung der Macht oder in der Sexualität. Die „Unkenntnis“ gehört bei ihm in *De malo* 3,7 neben der Selbstsucht und der Notwendigkeit des Sterbens zum Material der Erbsünde, worin sie sich auswirkt.

Alles Böse enthält ein Fehlurteil; es ist eine falsche Wertschätzung. Das Böse ist Irrtum, Täuschung, falsches Bewusstsein, Ideologie. Die Verweigerung und Verachtung des Denkens und der Differenzierung ist die Wurzel von vielen Vorurteilen, von Unrecht, von Verdrehung und Vergiftung. Die Verweigerung des Denkens und der Denkarbeit kennzeichnet zum anderen auch gegenwärtige fundamentalistische Strömungen.⁵ Die für viele zu komplexe Wirklichkeit wird auf überschaubare, eindeutige Antworten reduziert. Auf der Suche nach eindeutigen Antworten herrschen Schemata wie: Entweder - Oder, Schwarz - Weiß, Freund - Feind. Verbunden mit dieser Suche nach eindeutigen Antworten ist eine massive Autoritätsgläubigkeit. Vernunft und Erfahrung werden mit Skepsis betrachtet. Das Böse wird bei den anderen gesucht; eigene Anteile an Konflikten und Krisen werden nicht hinterfragt. Zudem gibt es eine Neigung, Probleme durch Eliminierung der anderen zu lösen.

³ Hans Georg Gadamer, *Wahrheit und Methode*, Tübingen 1975, 343.

⁴ Thomas von Aquin, *Summa Theologiae* II-II, 46 art 2 und 3.; vgl. Otto Hermann Pesch, *Thomas von Aquin. Größe und Grenze mittelalterlicher Theologie*, Mainz 1988, 254ff.

⁵ Vgl. Wolfgang Palaver, *Fundamentalismus*, in: *Neues Lexikon der christlichen Moral* (Hg. von H. Rottler/G. Virt) Innsbruck 1990, 213-218.

Dummheit kann eine Sünde sein, wenn sie aus sittlichen Fehlhaltungen her kommt. Erkenntnis ist an eine sittliche Haltung und an ethische Verantwortung gebunden. Unsittlichkeit macht zur Erkenntnis unfähig. Das machen zwei ganz unterschiedliche Denker deutlich. Der eine ist Theodor W. Adorno: „Etwas von sexueller Rohheit, der Unfähigkeit zu unterscheiden, lebt in den großen spekulativen Systemen des Idealismus, allen Imperativen zum Trotz, und kettet deutschen Geist und deutsche Barbarei aneinander. Bauerngier ... verfißt als Autonomie in der Metaphysik ihr Recht, alles Begegnende auf sein Wesen so unterschiedslos zu reduzieren wie Landsknechte die Frauen der eroberten Stadt. ... Der lange, kontemplative Blick jedoch, dem Menschen und Dinge erst sich entfalten, ist immer der, in dem der Drang zum Objekt gebrochen, reflektiert ist. Gewaltlose Betrachtung, von der alles Glück der Wahrheit kommt, ist gebunden daran, dass der Betrachtende nicht das Objekt sich einverleibt: Nähe an Distanz.“⁶ – Die andere ist die große Heilige, Philosophin und Märtyrerin, die „vom Kreuz gesegnete“ (Benedicta a Cruce) Edith Stein. Für Edith Stein sind Urteilskraft und Unterscheidungsfähigkeit, Werturteil und Ordnung der Gefühle im Hinblick auf Bildung unerlässlich. Edith Stein sieht religiöse Erziehung als Vermittlung von Lebenssinn an.⁷ Und es geht ihr um „Einfühlung“ im Sinne der Intersubjektivität Edmund Husserls. „Zu den Sachen selbst“, ist das Stichwort der Phänomenologie. Fatal wäre ein narzisstisches Verliebtsein in das eigene Spiegelbild, ein Steckenbleiben im Saft der eigenen Befindlichkeit. Entscheidend ist für Edith Stein ein Ethos der Redlichkeit und der guten Sachlichkeit. Edith Stein geht es nicht nur um eine „Verdauungsphilosophie“, sondern um ein Verstehen geistiger Personen, das nicht gewaltsam in Strategien ein- und unterordnet. Mit einer inneren Reinheit und Aufmerksamkeit sollen nicht „neue Dinge begriffen“ werden, „sondern durch immer größere Geduld, Anstrengung und Methode“ dahin gelangt werden, die „offenkundigen Wahrheiten mit seinem ganzen Selbst zu begreifen.“⁸ Die Reinigung der Motive in der Erkenntnis, die durchaus mit Askese ver-

⁶ Theodor W. Adorno, *Minima moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben*, in: *Ges. Schriften* 7, Frankfurt a. M. 1980, Nr. 54.

⁷ Hanna-Barbara Gerl, *Unerbittliches Licht. Edith Stein: Philosophie-Mystik-Leben*, Mainz 1991, 71-73. Vgl. auch Elisabeth Endres, *Edith Stein. Christliche Philosophin und jüdische Märtyrerin*, München 1987.

⁸ Simone Weil, *Schwerkraft und Gnade*, München 1981, 158.

bunden sein kann, bedeutet nicht die absolute Vorurteilslosigkeit auf Seiten des Subjekts, auch nicht die Leugnung der aktiven Rolle des Subjektes in der Erkenntnis. Wenn das Subjekt sich seiner ethischen Verantwortung bewusst ist, kann es nüchtern seine eigenen Voraussetzungen hinterfragen, die subjektiven Bedingungen eingestehen und die eigenen Grenzen bewusst annehmen. Reinheit der Erkenntnis meint die Bereitschaft zur unbestechlichen Selbstkritik, die Haltung der Redlichkeit und die wache Sensibilität für die Erfahrung von außen. Und in diesem Anliegen sind sich zwei Traditionen, die zunächst nicht viel miteinander zu tun haben, die mystische, spirituelle Tradition einerseits und die aufgeklärte Tradition zum anderen näher, als manche Verächter der Spiritualität und der Mystik meinen. In beiden Traditionen schlägt das Ideal der Reinigung bzw. Reinheit, Klarheit und Lauterkeit in allen Dimensionen der Wirklichkeit immer wieder durch. Selbstaufklärung über die Bedingungen der Möglichkeit der eigenen Erkenntnis, kritische Durchleuchtung aller vorfindlichen Bilder und Ergebnisse, schonungslose Analyse des Subjekts und seiner Welt, eine Reinigung der sittlichen Motive, die Entdeckung der Passivität der Vernunft.

Wenn wir nach den ethischen Voraussetzungen von Erkenntnis und Wissen suchen, so stellt das auch die Frage nach den dominanten Ideen, nach den herrschenden Meinungen in den Feuilletons, nach der Hoheit über die Stammtische, nach der Macht der Überschriften, das stellt die Frage nach „Leit“kulturen, nach den gemeinsamen Grundlagen einer Gesellschaft und Europas. Was soll untergehen, was wird der Vergangenheit zugerechnet? Was wird systematisch ausgeblendet oder auf Zeit bzw. auf Dauer einfach vergessen? Es gibt die Hegemonie von Ideen, eine Kolonisierung des Bewusstseins, so, dass die Seelen verhext werden, das Miteinander langfristig vergiftet, dass auf Sinn verzichtet wird.⁹ Es geht um die Reichweite von Theorien, um Ansprüche von Leitwissenschaften. Wem wird die Definitionsgewalt über den Beginn und das Ende des Lebens zugeschrieben oder wer reißt sie an sich? Können wir der Naturwissenschaft die Entscheidung darüber, was der Mensch ist, welches Leben lebenswert ist und welches nicht, überlassen? Die Versuchung, den rechten Menschen zu kon-

⁹ Zum Verzicht auf Sinn durch das neuzeitliche Verständnis von Wissenschaft und zur Verhexung des Bewusstseins vgl. Max Horkheimer/Theodor W. Adorno, Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente, Frankfurt a. M. 1971, 9.28.

struieren, die Versuchung, mit Menschen zu experimentieren, die Versuchung Menschen als Müll anzusehen und zu beseitigen, ist kein Hirngespinnst fortschrittsfeindlicher Moralisten.

Thomas von Aquin – ein Zeitgenosse?

Ich möchte – am heutigen Fest des hl. Thomas von Aquin – versuchen, diesen großen Lehrer der Philosophie und der Theologie in das heutige Gespräch einzubringen. Das ist alles andere als selbstverständlich. Die einen stellen dieses Opus unter Denkmalschutz und machen daraus ein totes Werk der Orthodoxie, das nichts mehr in den Disput der Gegenwart einbringen kann, andere gebrauchen es als Steinbruch von Kuriositäten oder als Fundgrube von Ärgernissen, an denen sich gegenwärtiges Bewusstsein negativ befriedigt. Und doch kann es sich lohnen, mit der Tradition großer Denker, wie Thomas einer ist, im Vollzug eigenen Denkens zu kommunizieren, und den Aquinaten als Helfer und Mentor für eigenes theologisches Bemühen zu nehmen. Denn es gibt bei ihm auch Denkformen, die nicht durch rituelle Wiederholungen verbraucht oder ad absurdum geführt werden. Diese zeigen sich im Mut, sich den Fragen seiner Zeit zu stellen, in seiner Aufmerksamkeit für Fragestellungen anderer, im kritischen Respekt vor der Tradition, die er als Vorgang produktiver Solidarität versteht, in der wissenschaftlichen Sachlichkeit, in seiner Urteilskraft, mit der er verschiedene Ansätze ausbalanciert, in seiner Fähigkeit, Philosophie in einem kritischen Maß einer Glaubentheologie dienstbar zu machen. Unverbraucht ist auch sein Verständnis von Theologie als differenziertes Wahrheitsgeschehen, das sich nicht reduzierend und simplifizierend vom intersubjektiven Prozess des Denkens und der Sprache ablösen lässt.

Trinität und Ordo als Brennpunkte thomanischen Denkens

Thomas geht im Johanneskommentar vom Geheimnis der Trinität aus. Er beginnt nicht mit einer abstrakten philosophischen Gotteslehre (etwa mit der Lehre „De Deo uno“), an die dann unverbunden die trinitarische Gotteslehre angefügt wird. Die Trinität ist die grundlegende Denkform und das Trinitätsdogma der Ausgangs- und Angelpunkt allen theologischen Verstehens. Die Trinität ist bei Thomas Grundlage und Kriterium für das

Verständnis von Sein, Wirklichkeit, Schöpfung, Gnade, Kirche und eschatologische Vollendung. Gott ist höchstes und vollkommenstes Sein und als solches *Gabe*, Akt der Selbstmitteilung. In ihm ist Identität und Differenz, In-sich-Sein und intensivste, lebendigste Relation. Relation und Kommunikation sind von der Trinität her nicht als Seinschwäche, nicht als Abstiegs- oder Verfallserscheinung, nicht als Vorhof der eigentlichen Substanz oder bloßer Schein zu disqualifizieren. Es kommt ihnen gleiche Ursprünglichkeit und Identität wie der Einheit und Gleichförmigkeit zu. Von der Trinität her erhält die interpersonale Differenz eine positive Dignität als Raum der Weiter – Gabe, der Mitteilung, der Kommunikation und der Liebe.

Von der „*relatio subsistens*“ als Angelpunkt der Trinitätslehre her denkt Thomas Gott als dynamisches Gleichgewicht von Selbstand (Subsistenz) und Relation, als Beziehungsstruktur von Selbstmitteilung und Unterscheidung.¹⁰ Der Begriff der Einheit ist nicht vom abstrakt mathematischen Einheitspunkt, auch nicht von der Einheit des Atoms her gedacht, sondern als Einheit in gespannt polarer Vielheit. Die trinitarische Einheit steht über dem Gegensatz von Singular und Plural. Gegenüber dem aristotelischen Primat der Substanz denkt Thomas die Relation als gleichwertige Urkategorie. Auf diese Weise verbindet der Aquinate in seinem trinitätstheologischen Personbegriff Einmaligkeit (Unmittelbarkeit, Unvertretbarkeit) mit dem Hervorgang als Ereignis von Einheit in Wahrheit und Liebe, Relationalität (Intersubjektivität) und Reflexivität in wesenhafter Geist-Urverbundenheit. Von der Trinität als Angelpunkt allen Wirklichkeits-, Seins-, und Personverständnisses her ist Thomas gewiss keine Verdinglichung des Seins vorzuwerfen. Wenn mit Thomas die *communicatio* als Wesenheit Gottes gedacht wird, so bedeutet dies, dass in Gott die höchste Akthaftigkeit seines Wesens zugleich eine vollkommene Mitteilung dieses einen Wesensaktes beinhaltet. Dieser eine Wesensakt wird als streng ungeteilter und ‚numerisch‘ selbiger von Mitteilendem und Mitteilungsempfänger kommuniziert.¹¹ Gottes Wesen ist ein korrelativ sich vollziehendes Geschehen. So gründet in der thomanischen Trinitätslehre eine Metaphysik der Selbstmitteilung (*communicatio sui*).

¹⁰ Vgl. Elmar Salmann, *Neuzeit und Offenbarung. Studien zur trinitarischen Analogik des Christentums* (Studia Anselmiana 94) Roma 1986, 50ff; Hans Urs von Balthasar, *Herrlichkeit III/1*, 360-366. 948-976; Ferdinand Ulrich, *Homo abyssus. Das Wagnis der Seinsfrage*, Einsiedeln 1961, 31-95.

¹¹ « In divinis est eadem natura numero quam Pater dat Filio, et qua eam dat seu communicat. » (In Jo 16,15 lect.4 n.2114). Vgl. dazu Klaus Obenauer, *Zur subsistentia absoluta in der Trinitätslehre*, in:

Von der trinitarischen Perichorese her sind Unmittelbarkeit und Vermittlung, Inkommunikabilität und *communicatio* kein Gegensatz. In Gott selbst ist das „aliud“ im „non aliud“ entbunden. Er setzt das Gegenüber als Dimension der Einheit. Die innertrinitarische Einheit in Differenz, - gedacht als *communicatio*, *distinctio* und *relatio* -, eröffnet die ontologische Differenz zwischen Schöpfer und Geschöpf. So sind in der Trinität die Koordinaten von Freiheit, Geschichte, Einheit, Unterscheidung und Zuordnung für Schöpfung, Offenbarung, Bund und Vollendung grundgelegt. Im Begriff der *communicatio* wurzelt darüber hinaus die Einheit (in Differenz) zwischen dem trinitarischen Sein und Vollzug Gottes und seinem schöpferischen Wirken.

Thomas deutet Weisheit im Zusammenhang mit der Kontemplation bzw. Erkenntnis der trinitarischen Wahrheit. Sie ist aber auch vom Ordogedanken her zu deuten. Dieser Ordo ist ein Ordo der Weisheit und Liebe mit den Koordinaten der Freiheit, der Ausrichtung auf den und die anderen und dem letzten und höchsten Ziel, Gott selbst. Es ist Sache des Weisen zu ordnen („*sapientis est ordinare*“), sagt er mit Aristoteles¹². Während die Klugheit nur einzelne Bereiche ordnet, ist die Weisheit auf das universale Ziel, auf Gott selbst ausgerichtet. Das hat sowohl eine metaphysische wie auch eine ethische Bedeutung. So versteht Thomas die Weisheit als ordnende Urteilskraft¹³ im Hinblick auf die Prinzipien wie auch im Hinblick auf das Handeln. Es ist Sache der Weisheit, von der höchsten Weisheit her alles andere zu beurteilen. Weise ist, wer die höchste Ursache, d.h. Gott, kennt, und andere auf Gott hin ordnet¹⁴. Dumm hingegen ist vornehmlich jemand, der bezüglich der höchsten Ursache ein Fehlurteil fällt¹⁵. In der Ausrichtung auf Gott ist die Weisheit zugleich auf Glückseligkeit hin geordnet. Und

ThPh 72 (1997) 188-215, hier 207f; auch A. Malet, *La synthèse de la personne et de la nature dans la théologie trinitaire de saint Thomas*, in: RT 54 (1954) 483-522; 55 (1955) 43-84.

¹² ScG I,1 n.2; ScG II,24; Aristoteles, *Metaphysik I* c.2 982. Vgl. Th.R. Heath, *Aristotelian Influence in Thomistic Wisdom. A comparative Study*, Washington D.C. 1965; B. Montagnes, *Le deux fonctions de la sagesse: ordonner et juger*, in: RSPTh 55 (1971) 231-249; C.-J. Pinto de Oliveira, *Ordo rationis, ordo amoris* 287.301f.

¹³ »*Sapientia ... requiritur ad exercenda iudicia.*« (In Is 3,1-3 t.28,25 lin.48); »*Sapientia ... discernit recto iudicio.*« (In Iob 12 t.26,82 lin.248f.286).

¹⁴ Vgl. ScG II,24 n.1005.

¹⁵ STh II-II,46,1,1.

weil Gott die Glückseligkeit ist, wird der Mensch im Streben nach Weisheit Gott ähnlich, der alles in Weisheit geschaffen hat. So ist Gotteserkenntnis (Weisheit) für Thomas das höchste Gut und die Glückseligkeit des Menschen¹⁶.

Der thomanische Schöpfungsordo ist ein Ordo der Freiheit und der Liebe. Gott als das *summum bonum*, als *bonum hominis*, als *beatitudo*, ist der Urheber und Vollender des *ordo universi*, des Friedens und der Gerechtigkeit. Das Gut des einzelnen ist hin geordnet auf das *bonum commune universi*. Der Friede ist das höchste aller Güter, er ist das universale Ziel des menschlichen Geistes.¹⁷ Störung der Ordnung ist somit Zerstörung des Friedens. Das gilt für die psychische, intellektuelle und spirituelle Ordnung. Das gilt auch für das soziale Miteinander. Im thomanischen Ordo steigern einander positives Selbstsein und Freiheit, gegenseitige Kommunikation, Offenheit, Universalität und Ausrichtung auf Gott. Ist „*distinctio*“ der eine Pol des Ordo, so ist die „*relatio*“ der andere. Die *relatio* ist nichts anderes als die Hinordnung eines Geschaffenen zu einem anderen¹⁸. Grundlage des *ordo universi* ist diese Ausrichtung *ad alium*, *ad invicem*, *ad totum*, *ad principium*, *ad finem* und die Kommunikation mit allen Geschöpfen.

Dieses bei Thomas von Aquin entfaltete Verständnis von Identität und Beziehung möchte ich kritisch gegenüber monistischen Vorstellungen von Identität wie etwa im Neuplatonismus oder auch teilweise im Deutschen Idealismus einbringen. Denn damit verbunden sind grundsätzliche Einstellungen zum Leben bzw. zu Lebensentwürfen, die negativ über der eigenen Identität wachen. Negativ und abgrenzend entwickelt sich das Selbst- bzw. Ichbewusstsein, wenn es durch Entledigung von allem Fremden angestrebt wird. Man will sich selbst und die Besonderheit der eigenen Identität durch Ausstoßen der anderen sichern. Das führt dann zum Tanz um das goldene Kalb der Identität, um die persönliche, berufliche, nationale, politische, parteiliche, ideologische Identität. Selbstbewusstsein und Zelebration werden eins. Eitelkeit und Arroganz gegenüber dem anderen machen sich breit. Im Kern ist diese narzisstisch orientierte Identität aber morbid: „Während das Subjekt zugrunde geht, negiert es alles, was nicht seiner

¹⁶ ScG I,2 n.8; III, 25 nn.2066.2069.

¹⁷ In Mt 5,9 lect.2 n.438; Augustinus, De civitate Dei 19,13 (CCL 48,679).

¹⁸ »Realis relatio consistit in ordine rei ad rem.« (De pot. 7,11).

eigenen Art ist.¹⁹ Alles, was im Gegensatz zum Eigenen, Nahen, Bekannten, Gewohnten und Vertrauten steht, ist dann nicht geheuer und wird als Bedrohung erfahren. Es ist aber Ausdruck von menschlicher Schwäche und nicht von Stärke, anderen Menschen und Völkern von vornherein mit Abwertung und Verdacht zu begegnen oder alle, die sich nicht angleichen und unterwerfen, ins Lager der Feinde zu verweisen.

Prioritäten und Optionen

Zugang zu Gott: In seinem Brief an die Bischöfe (2007) nennt Papst Benedikt XVI. die Priorität „Gott gegenwärtig zu machen in dieser Welt und den Menschen den Zugang zu Gott zu öffnen“. Nicht die Kirche ist die Antwort auf die menschliche Sehnsucht nach Gemeinschaft. Allein in Gottes Selbstmitteilung, in der Gemeinschaft und Freundschaft mit Gott kann menschliches Verlangen nach Gemeinschaft seine Erfüllung finden. Gott allein ist die letzte Antwort auf die Frage, die sich der Mensch selbst ist (GS 21). Theologie als Wissenschaft kann nur als Wissenschaft von Gott angemessen begriffen werden. Der Zugang zum Gottesgedanken führt bei Thomas über das Weltverständnis und Selbstverständnis des Menschen. Die Theologie befragt die Totalität der Wirklichkeit auf die letztlich bestimmende Wirklichkeit hin. Gott ist verstehbar als die alles umfassende Wirklichkeit. Der Gedanke „Gott“ ist an der erfahrenen Wirklichkeit von Mensch und Welt zu bewähren. Geltung hat religiöse Erfahrung in ihrer Relevanz für das Welt- und Selbstverständnis des Menschen.

Gegenwärtig gilt es die Bedeutung von Inhalten für den Glaubensvollzug wieder zu entdecken. Die globale Aushöhlung von verbindlichen Inhalten entpuppt sich immer mehr als Komplizin der Gewalt und der Beliebigkeit. Im Zeitalter des kulturellen Pluralismus neigt der Mensch, die widersprüchlichsten Auffassungen auch z.B. in der Religion gelten zu lassen. So kommt es zu einer weltanschaulichen Promiskuität: Wer aber an dieser unterschiedslosen Liberalität, an dieser schlechten Gleichheit Anstoß nimmt, gilt als intolerant. Eine solche Liberalität, die unterschiedslos den Menschen gleiches

¹⁹ Theodor W. Adorno, *Minima moralia. Reflexionen aus den beschädigten Leben* (Ges. Schriften 4, hg. von R. Tiedemann), Frankfurt 1980, 51.

Recht widerfahren lässt, eine unterschiedslose Güte gegen alles, schlägt letztlich um in Kälte und Rohheit gegen jedes.²⁰ Ja und Nein verkommen zu einer Frage des Geschmacks und der Laune, Leben oder Tod wird zur Frage des besseren Durchsetzungsvermögens, Wahrheit oder Lüge eine Frage der besseren Taktik, Liebe oder Hass eine Frage der Hormone, Friede oder Krieg eine Frage der Konjunktur. Die Unterscheidung zwischen Humanität und Barbarei, zwischen sittlichen Prinzipien und verbrecherischen Grundsätzen liegt dann auf der Ebene der bloßen Emotion oder des Durchsetzungsvermögens.²¹

Der Glaube ist, wenn er nicht im Brei eines undifferenzierten Einerleis aufgehen will, mit einem entschiedenen Nein gegen alle Götzen im persönlichen und politischen Leben (Rasse, Macht, Diktatur, Geschlechterunterdrückung, Konsum, Fortschritt) verbunden. Wenn in der Nacht alle Kühe schwarz erscheinen, d.h. wenn alle Religionen, Ideologien und Moden ohnehin gleichgültig sind, dann gibt es auch keine Anwälte für Menschenrechte und für Menschenwürde. Es ist wichtig, den Glauben an einen nicht selbstbezogenen, nicht egoistischen und auch nicht willkürlichen Gott ins Zentrum zu rücken: „Wenn auch andere Völker ihren Weg gehen und jedes den Namen seines Gottes anruft, so gehen wir unseren Weg im Namen des Dreifaltigen Gottes.“ (vgl. Mi 4,5) Deswegen fordert Papst Benedikt XVI. nicht nur im Hinblick auf den Islam, sondern auch im Hinblick auf Strömungen in der Kirche das Gespräch zwischen Glaube und Vernunft.

Dialog und Disput

Thomas ist vom Vertrauen beseelt, dass sich die wahre Lehre in der öffentlichen Auseinandersetzung durchsetzt. In *doctrina* und *scientia* sind Fragen und Einwände aufzugreifen und zufriedenzustellen, positiv ist der Inhalt darzulegen und dem Disput mit

²⁰ Theodor W. Adorno, *Minima moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben* (Ges. Schriften 4, hg. von R. Tiedemann) Frankfurt 1980, 85.

²¹ Vgl. Georg F. W. Hegel, *Grundlinien der Philosophie des Rechts* (WW 7, ed. Glockner) 19–37.

Gegnern auszusetzen.²² Der »doctor angelicus« ist als Exeget, Theologe²³ und Philosoph²⁴ überzeugt, dass sich in der Konfrontation von Pro und Contra nicht nur die relevanten Aspekte, die Fragwürdigkeit und die Tragweite möglicher Antworten zeigt und die Wahrheit manifestiert, sondern dass auch Halbwahrheiten korrigiert und Irrtümer widerlegt werden. Die Suche nach der Wahrheit erfordert die Disputation.²⁵ So beschließt Thomas Streitschriften immer wieder mit einem Aufruf zur Disputation.²⁶ Die Autorität kann also nie gegen die Wahrheit ausgespielt werden. Auch dann, wenn Thomas Autoritäten zitiert - und das tut er häufig -, steht das Wahrheitsinteresse im Vordergrund.²⁷ Dabei ist zu beachten, dass Thomas als Lehrer, - wie schon Augustinus vor ihm -, einem Text oder Gesprächspartnern in der *disputatio* mit dem *habitus* des Wohlwollens (*benevolentia*) begegnet. Dies gilt nicht nur der Hl. Schrift, sondern auch

²² In Tit 3,9 lect.2 n.99. Vgl. STh I,1,8: »Unde sacra doctrina, cum non habeat superiorem, disputat cum negante sua principia.« Dem entspricht die Konstruktion eines Artikels in Form einer *quaestio* in der STh sowie die Methode der *quaestiones disputatae*. Vgl. dazu M.-D. Chenu, Das Werk des Hl. Thomas von Aquin 83-103; M. Linnenborn, Das Problem des Lehrens und Lernens bei Thomas von Aquin 36-50 (Die *Quaestio* in pädagogischer Sicht).

²³ »Ita et doctores Ecclesiae in defensionem fidei debent esse contra errores. ... Muniti, ut errores confutent disputando ... Et de his tribus officiis, scilicet praedicandi, legendi et disputandi, dicitur, Tit 1,9: *Ut sit potens exhortari*, quantum ad praedicationem; *in doctrina sana*, quantum ad lectionem; *et contradicentes revincere*, quantum ad disputationem.« (De commend. S. Script. n.1213).

²⁴ »... ut diligenti discussione habita, veritas limpidius appareret.« (In Met. II,1 n.287); »Necesse est enim, qui debet audire philosophiam, melius se habere in iudicando si audierit omnes rationes quasi adversariorum dubitantium.« (In Met. III,1 n.342). Vgl. insgesamt dazu R. Schönberger, Die Transformation des klassischen Seinsverständnisses 46.

²⁵ Diese Überzeugung drückt schon Augustinus aus: »Non enim disputatio veritate sed veritas disputatione requiritur.« (Questionum de Heptateuchum I Prooem.: CCL 33,1); »Cum enim neque melius quaeri veritas possit, quam interrogando et respondendo et vix quisquam inveniatur, quem non pudeat convinci disputatione.« (Soliloquia II,7,14: CSEL 89,63).

²⁶ »Si quis igitur contra haec rescribere voluerit, mihi acceptissimum erit. Nullo enim modo melius quam contradicentibus resistendo, aperitur veritas et falsitas confutatur.« (De perf. n.734).

²⁷ »Nam licet locus ab auctoritate quae fundatur super ratione humana, sit infirmissimus; locus tamen ab auctoritate quae fundatur super revelatione divina, est efficacissimus.« (STh I,1,8,2).

philosophischen Texten gegenüber.²⁸ Dieses Wohlwollen hat in Gott bzw. Christus seinen Grund²⁹ und schöpft aus dem Gebet³⁰. Thomas kann das Zeugnis der Wahrheit annehmen, wo immer er es findet. Was immer an Wahrem gesagt wird, ist vom Hl. Geist.³¹ Insofern also eine disputatio zur Untersuchung der Wahrheit führt, ist sie lobenswert. Legitime Auseinandersetzungen kommen nicht aus den Lastern der Disputierenden, sondern aus unterschiedlichen Auffassungen über die Schrift und aus divergierenden Argumenten.

Thomas von Aquin ist nicht zu verstehen ohne den Rückgriff auf den patristischen und fröhscholastischen Zeitraum, nicht ohne die aristotelischen Wurzeln, sowie nicht ohne die Beziehung zu bzw. Absetzung gegenüber Avicenna und Moses Maimonides.³² Er hat von der zeitgenössischen Philosophie, aber auch von Juden wie Moses Maimonides im Traktat über die Prophetie gelernt. Was hat Thomas von Aquin über den Islam gewusst? Er bezieht sich ausdrücklich darauf zweimal: Am Anfang der Summa gegen die Heiden (*Summa contra gentiles*)³³. Thomas schrieb diese Arbeit im Auftrag des

²⁸ Augustinus, *De utilitate credendi* 6,13 (FC 9,118f.); Thomas, *In de coelo* I,22 (255); *In Jer* 12 n.1 t.19,112; *In Jer* 20 n.2 t.19,140; *In Jer* 42 n.1 t.19,197; *In Thren* 3 nn.14.16.19.20 t.19,217.218.219; *In Rom* 12,14 lect.3 nn.996-997; *In II Cor* 1,3 lect.2 n.11. Dazu: R. Schönberger, *Die Transformation des klassischen Seinsverständnisses* 50.

²⁹ »Deus benevolentiae« (*In Jo* 10 t.26,70 lin.207; *In Mt* 6,9 lect.3 n.584; CA 1,74; *In Mt* 5 lect.5; *In Ps* 50 n.6 t.18,548). »Benevolentia Christi« (CA 1,416; *In Mt* 27 lect.11).

³⁰ »Et est doctrina haec quodammodo pars orationis, ut sit ordo narrationis talis: Dimitte nobis debita nostra; et sequitur 'Nolite iudicare, ut non iudicemini. ... Dominus hoc mandato non prohibet Christianos ex benevolentia alios corrigere.« (CA 7,120f.; *In Mt* 7 lect.1). Vgl. auch: CA 1,103; *In Mt* 6 lect.3; *In Mt* 6,9 lect.3 n.584.

³¹ »Doctor sacrae scripturae accipit testimonium veritatis, ubicumque invenerit. ... Item Act. XVII,28: In ipso vivimus, movemur et sumus. Nec propter hoc approbatur tota eorum doctrina; sed eligitur bonum, quia verum a quocumque dicatur, est a Spiritu sancto.« (*In Tit* 1,13 lect.3 n.32). Ferner: *In Jo* 1,5 lect.3 n.103; *In Jo* 7,16 lect.2 n.1037; *In Jo* 8,44 lect.6 n.1250; *In Jo* 14,17 lect.4 n.1916; *In I Cor* 12,3 lect.1 n.718; *In II Tim* 3,16 lect.3 n.126; Thomas verweist auf Ambrosius, die Stelle: »verum a quocumque dicatur, est a Spiritu sancto«, findet sich in: Ambrosiaster, *Commentaria in Epistolam ad Corinthos Primam* 12,3 (CSEL 81/2,132).

³² Vgl. dazu auch L.J. Elders, *Les rapports entre la doctrine de la prophétie et la 'Guide des Egarés' de Maimonide*, in: DT 78 (1975) 449-456.

³³ Vgl. Otto Hermann Pesch, *Thomas von Aquin. Größe und Grenze mittelalterlicher Theologie*, Mainz 1988, 63f.; Jean-Pierre Torrell O.P., *Magister Thomas. Leben und Werk des Thomas von Aquin*, Freiburg 1995, 115-135; Helmut Hoping, *Weisheit als Wissen des Ursprungs. Philosophie und Theologie in der „Summa contra gentiles“ des Thomas von Aquin*, Freiburg 1997.

Ordensmeisters, Raymond de Peñafort, für die Dominikaner, die in muslimischen Gebieten predigen sollten. Thomas nennt Gründe, warum er Muhammad nicht als Prophet akzeptiert: erstens, weil er keine Wunder (Heilung von Krankheiten, Totenerweckungen, wunderbare Veränderung der Himmelskörper) gewirkt hat, und zweitens, weil er Anhänger durch Machtdemonstrationen bzw. Waffengewalt gewonnen hat ihnen sinnliche Befriedigung und Genüsse in diesem Leben und dem nächsten versprochen hat. In drei der vier Bücher der ScG stellt Thomas die Grundlagen des katholischen Glaubens dar. Thomas appelliert an die Intelligenz der Muslime, schlägt Wahrheiten vor, die jeder Muslim und ein Christ akzeptieren kann.³⁴ Ein weiteres Werk ist fast vollständig dem Islam geweiht. Es ist "De rationibus fidei" contra Saracenos, Graecos et Armenos ad Cantorem Antiochenum. Sechs Kapitel sind Antworten auf muslimische Einwände gegen den christlichen Glauben. Die wichtigsten klassischen Einwände von Muslimen gegen den katholischen Glauben, von der Dreieinigkeit und der Menschwerdung, die Weisheit der Kreuzigung und menschliche Freiheit vor göttlichen Vorherbestimmung. Multireligiösität und dementsprechende Probleme, die eigene religiöse Identität zu finden bzw. nicht zu verlieren, gibt es nicht erst seit der Gegenwart. Bereits im Mittelalter, als der Islam nicht nur militärisch, sondern auch intellektuell Europa zu besiegen drohte, war dies ein großes Thema. Die intellektuelle Begegnung eines Christen mit anderen Religionen und Weltanschauungen, insbesondere mit dem Islam, hat Thomas von Aquin auf seine ureigene Art und Weise in seiner Schrift Über

³⁴ „Die aber, welche die verschiedenen Richtungen des Irrtums aufgebracht haben, sind auf entgegen gesetztem Wege vorgegangen, wie offenbar ist bei Mohammed, der die Völker verlockt hat durch Versprechung fleischlicher Genüsse, zu deren Verlangen die fleischliche Begierde anstachelt. Auch hat er, der fleischlichen Lust die Zügel lassend, Gebote gegeben, die zu diesen Versprechungen passen und denen fleischliche Menschen leicht gehorchen. Auch Belege für die Wahrheit hat er nicht beigebracht, außer solchen, die leicht von jedem halbwegs Weisen durch natürliche Geisteskraft erkannt werden können. Ja, sogar das Wahre, das er lehrte, hat er mit vielen Fabeln und grundfalschen Lehren vermischt. Auch hat er in den Dienst der Sache keine übernatürlich gewirkten Zeichen gestellt, durch die allein der göttlichen Eingebung ein angemessenes Zeugnis gegeben wird, wo die sichtbare Tat, die nicht anders als göttlich sein kann, den auf unsichtbare Weise geisterfüllten Lehrer der Wahrheit erweist. Er hat vielmehr gesagt, er sei in der Macht der Waffen gesandt: Zeichen, die auch Räubern und Tyrannen nicht fehlen. Auch haben ihm am Anfang nicht irgendwelche in göttlichen und menschlichen Dingen geübte Weise geglaubt, sondern tierische Menschen, die in Wüsten lebten, jeder göttlichen Lehre durchaus unkundig, durch deren Menge er andere mit Waffengewalt unter sein Gesetz gezwungen hat. Auch legten für ihn keine göttlichen Weissagungen vorausgehender Propheten Zeugnis ab; alle Belege des Alten und des Neuen Testaments entstellte er vielmehr durch fabelndes Erzählen, wie dem deutlich wird, der sein Gesetz liest; deswegen überließ er auch mit listiger Berechnung die Bücher des Alten und des Neuen Testaments seinen Gefolgsleuten nicht zum Lesen, damit er durch sie nicht der Unwahrheit überführt werde. Daher ist offenbar, dass die, die seinen Ansprüchen Glauben schenken, leichtfertig glauben.“ (Thomas von Aquin, Summa contra gentiles – Summe gegen die Heiden (Lateinisch und deutsch), Hg. und übersetzt von Karl Albert und Paulus Engelhardt unter Mitarbeit von Leo Dümpelmann, Bd. I, Kapitel 6 (Die Zustimmung zu dem, was Glaubenssache ist usw.), Darmstadt (tzf 15), 1974, 21-25)

die Wahrheit des christlichen Glaubens gegen die Irrtümer der Ungläubigen, auch bekannt als die Summe gegen die Heiden, durchgeführt. Die Basis der Begegnung ist für ihn immer die Wahrheit bzw. das Suchen danach. Demzufolge bleibt seine Darstellung des Christentums stets argumentativ. Es geht ihm weder um Missionierung noch um einen Dialog des gegenseitigen Verstehens. Stattdessen führt er die Diskussion in Form von Streitgesprächen. Seine Weise, den eigenen Glauben zu verantworten, besteht nicht darin, den christlichen Glauben gegenüber Andersdenkenden zu beweisen, sondern eher ihn zu verteidigen. Thomas erwartet keine Bekehrung zum Christentum; mit anderen Worten, er will die christliche Sicht nicht durchsetzen. Es geht ihm vielmehr darum, sie überhaupt aufrechtzuerhalten und in der Flut von nicht-christlichen Weltanschauungen und anderen Religionen zu vertreten.

Interreligiöser Dialog: „Mit Hochachtung betrachtet die Kirche auch die Muslim.“³⁵ Dieser Dialog zwischen katholischer Kirche und Islam geht besser als dies von der Öffentlichkeit wahrgenommen wird und als es den Kritikern und Verächtern lieb ist. Es sei auf den offenen Brief von 138 muslimischen Gelehrten vom 13.10.2007 an Papst Benedikt XVI. nach dessen „Regensburger Rede“, auf die Antwort des Papstes vom 19.11.2007 oder auch auf Ansprachen und Begegnungen bei den Papstreisen nach Afrika im März 2009 und nach Jordanien und Israel im Mai 2009 verwiesen. - Gegen den Missbrauch von Religion durch Fanatismus und Gewalt sprachen sich katholische und islamische Vertreter am Ende einer gemeinsamen Konferenz aus, die am 24. und 25. Februar 2009 im Vatikan stattfand. Die Religionen hätten eine besondere Verpflichtung zum Einsatz für Frieden.

Humanität, Gerechtigkeit und Gemeinwohl

Die Kirche hat angesichts der wirtschaftlichen Krise keine Patentrezepte. Zu beachten ist vom Konzil her die legitime Autonomie der weltlichen Sachbereiche. Die Kirche kann aber eine Optionen für die eine Menschheit als Rahmen allen Handelns und eine Anwaltschaft für das Gemeinwohl als Bestimmung des politischen Handelns und für die Gerechtigkeit aller einbringen. Das Gemeinwohl „ist das Wohl jenes „Wir alle“, das aus einzelnen, Familien und kleineren Gruppen gebildet wird, die sich zu einer sozialen

³⁵ A.a.O. 358f.

Gemeinschaft zusammenschließen. ... Das *Gemeinwohl* wünschen und sich dafür verwenden *ist ein Erfordernis von Gerechtigkeit und Liebe*.³⁶ Die Kirchen und Religionen können auch ein großes Lebenswissen einbringen. Die Welt hält die ungebremste Gier des Menschen nicht aus, ein zügelloser und unkontrollierter Konsumismus und Kapitalismus geht auf Kosten des Menschen, seiner Beziehung und seiner Umwelt. Es bedarf aber einer Kultivierung des Habens und der Macht, sonst werden wir von unseren Bedürfnissen dominiert, sonst wird das Begehren gewalttätig, sonst wird das kriegen Wollen zum Krieg und die Macht zur Unterwerfung anderer unter die eigenen Interessen.

Ethik in der Politik darf den fundamentalen Fragen, die eine Gesellschaft als ganze betreffen, nicht ausweichen. Sie ist einer Kultur der Reflexion und Reflexivität verpflichtet, die auch die Grundfragen nach Fundament und Ziel einer Gesellschaft stellt. Diese Fragen tangieren jene Aspekte, die das Gemeinwesen überhaupt und als solches thematisieren. Politik steht damit nicht nur in besonderer Beziehung zur Wahrheit, sondern auch in besonderer Beziehung zu Sinn und Sinnfragen. Diesen Zusammenhang von Ethik und Sinn sehe ich bei Friedrich Daniel Schleiermacher grundgelegt:³⁷ Aufgabe der Ethik als „Gesamtwissenschaft der Vernunft“ bzw. „Darstellung der Vernunft in ihrer Gesamtwirksamkeit“ ist es, die Notwendigkeit der Frömmigkeit für die menschliche Natur zu erweisen, wenn sie für sich „Bedeutung“ und „Sinn“ beansprucht. Theologische Ethik ist also zwischen Spekulation und Empirie vergleichende kritische Wissenschaft, nicht bloß die Wissenschaft von Normen.

Aufgabe der theologischen Ethik: „ein Bewusstsein von dem, was fehlt“ zu schaffen und „die Sehnsucht nach dem ganz Anderen“ zu erhalten: „Gleichwohl verfehlt die praktische Vernunft ihre eigene Bestimmung, wenn sie nicht mehr die Kraft hat, in profanen Gemütern ein Bewusstsein für die weltweit verletzte Solidarität, ein Bewusstsein

³⁶ Benedikt XVI., Enzyklika *Caritas in Veritate* über die ganzheitliche Entwicklung des Menschen in der Liebe und in der Wahrheit, Rom 2009, Nr. 7.

³⁷ Vgl. Friedrich Daniel Schleiermacher, *Kurze Darstellung des theologischen Studiums zum behuf einleitender Vorlesungen*, hg. Heinrich Schulz, Darmstadt 1973; *Der christliche Glaube nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt* (Glaubenslehre), 2 Bände, ed. M. Redeker, Berlin 7 1960, hier I, 14; Wolfhart Pannenberg, *Wissenschaftstheorie und Theologie*, Frankfurt a. M. 1973, 215.

von dem, was fehlt, von dem, was zum Himmel schreit, zu wecken und wach zu halten.“³⁸ Damit ist eine Tiefendimension der menschlichen Koexistenzgestaltung angesprochen, die Frage nach Fundament und „Telos“ des Gemeinwesens. „Woraufhin“ und „warum“ soll Zusammenleben politisch gestaltet werden?

Theologische Persönlichkeit und Existenzdenker

Die Zukunft der Kirche wird entscheidend davon abhängen, ob wir Christen als Einzelne und gemeinsam „Auskunfts-fähigkeit“ erlangen und „auskunftswillig“ werden. „Es gibt viele Möglichkeiten, Menschen mit Christus und dem Evangelium in Berührung zu bringen. Und Gott kennt tausend Weisen, Menschenherzen an sich zu binden, auch heute.“ (Joachim Wanke) Entscheidend für die Kirche wird es sein, ob in ihr theologische Persönlichkeiten gibt, d.h. die eine theologische Urteilskraft haben. Theologie ist denkerisch bewältigtes Leben im Angesicht Gottes. Es wäre fatal, wenn das christliche Selbstverständnis aus den gerade üblichen Moden bezogen würde. Schon aus Selbstachtung darf der Stil der denkerischen Auseinandersetzung nicht von außen her aufgezwungen werden. Das Feld ausschließlich den Humanwissenschaften zu überlassen, käme einer Bankrotterklärung des Glaubens und der Theologie gleich. Wichtig wäre, und das erwarten auch die Menschen von Priestern, dass sie geistige und geistliche Persönlichkeiten sind, deren Selbstbewusstsein aus der Wahrheit Gottes kommt. Was ist damit gemeint? Für eine theologische Persönlichkeit³⁹ steht die Frage nach Gott im Mittelpunkt des Nachdenkens. Sie ist von Gott, der alle Wirklichkeit bestimmt, angerührt, ergriffen, ja fasziniert.

Dabei ist der Theologe ein Existenzdenker. - Lehre und Verkündigung der Wahrheit haben für Thomas von Aquin einen öffentlichen und universalen Charakter, sie haben aber auch eine existentielle und zeugnishaft Dimension: Die Übereinstimmung von

³⁸ Jürgen Habermas, Ein Bewusstsein von dem, was fehlt. Über Glauben und Wissen und den Defaitismus der modernen Vernunft, in: NZZ 10. Februar 2007.

³⁹ Vgl. dazu: Karl Rahner, Zur Reform des Theologiestudiums (QD 41), Freiburg – Basel – Wien 1969; Klaus Demmer, Zumutung aus dem Ewigen, Gedanken zum priesterlichen Zölibat, Freiburg i. B. 1991, 54-57.

Lehre und Existenz erhöht die Autorität.⁴⁰ Jesus selbst hat ja die Wahrheit gelehrt, aber er hat diese Wahrheit auch vollbracht: durch seine Passion hat er uns das Tor zum Leben geöffnet.⁴¹ Theologie hat bei Thomas den Charakter des Heils- und Orientierungswissens, sie hat einen Wahrheits-, Freiheits- und Heilsbezug sowie eine eschatologische Ausrichtung. - In der Theologie ist die einmalige Lebensgeschichte wieder zu erkennen und zu verantworten. Es wäre fatal, wenn wichtige Lebensbereiche tabuisiert und ausgeklammert werden, z. B. Leid, Schuld, Krankheit oder Tod. Es geht um eine geistige und geistliche Sensibilität, um die Teilnahme am Lebensdrama anderer, um das selbstlose Sich-Hineindenken. Eine theologische Persönlichkeit sollte vorleben, dass sie von der Gnade und vom Trost Gottes lebt. Theologische Urteilskraft kann helfen, aufgeblähte Ansprüche und Kräfte zu durchschauen. Gegenüber Zeloten, Fundamentalisten, unbarmherzigen Totschlägern und Apokalyptikern wie auch gegenüber Ideologien, die einen Teil, ein Sonderinteresse für das Ganze halten, hat die Theologie eine unverzichtbare kirchliche und kommunikative Funktion.

Es lässt sich nun nicht strategisch planen, dass von Seiten der akademischen Theologie der große Stimmungsumschwung in der Kirche kommen wird. Aber Theologie kann zumindest Zukunft offen halten dort, wo sie verschlossen erscheint oder wo es heißt: no future. Ich möchte den Theologen die Aufgabe des Nach-Denkens, des Mit-Denkens und des Vor-Denkens zuschreiben. Theologische Reflexion ist ein sekundärer Akt gegenüber dem Glaubensvollzug und der Glaubenspraxis. Das gilt in besonderer Weise für theologische Ansätze, die sich an der Politischen Theologie und an der Theologie der Befreiung orientieren („Primat der Praxis“), das gilt aber auch im Hinblick auf die liturgische Praxis und auf die Gebetspraxis („lex orandi –lex credendi“). Theologen sind gute Zeitgenossen (vgl. GS 1: Freude und Hoffnung). Sie denken mit, sind Wegbegleiter und können zur guten Unterscheidung der Geister und zu einer Urteilskraft verhelfen. Und schließlich waren und sind sie auch in der Gegenwart kreative

⁴⁰ »Quando vita concordat doctrinae, maioris auctoritatis est doctrina. ... Virtus praedicatoris magis apparet per patientiam.« (In II Cor 12,12 lect.4 n.490). Ferner: In Mt 4,24 lect.3 n.389; In Mt 5,16 lect.5 n.463; In Mt 23,3 lect.1 n.1837; In I Cor 4,16 lect.3 n.223.

⁴¹ »Christus duo fecit in mundo isto. Primo docuit veritatem, invitando, et vocando ad fidem: et in hoc complevit voluntatem Patris. ... Secundo consummavit ipsam veritatem, aperiendo per passionem suam in nobis ianuam vitae, dando potestatem perveniendi ad consummatam veritatem.« (In Jo 4,34 lect.4 n.641).

„Vor-Denker“, die eine neue Gestalt des Glaubens, der Sprache und der Kirche schöpferisch entwerfen.

Thomas von Aquin war in seiner Zeit ein kritischer und solidarischer Zeitgenosse. Und es ist keine Konstruktion zu behaupten, dass die in der Pastoralconstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils so wichtige Zeitgenossenschaft von Thomas inspiriert ist. Es gehört zur Spiritualität des Konzils, dass „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi sind. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände.“ (GS 1) Entscheidend für Menschwerdung ist es, dass sie aus einer kritischen und solidarischen Zeitgenossenschaft heraus kommt, dass bei den Jüngern Christi ein Resonanzraum für das Wort Gottes offen ist.

Der große Thomaskenner M.D. Chenu hat die Pastoralconstitution GS mit geprägt. Es ging ihm in der thomanischen Ökonomie der Schöpfung und Inkarnation darum, dass die Kirche in der Welt von heute präsent ist. Es geht nicht nur um die Adaption von ewigen Wahrheiten, sondern um die Stimme des Evangeliums in Verbindung mit den Werten der menschlichen Natur und Kultur.⁴² Oder Arbeit ist mehr als reiner Broterwerb, sondern vielmehr Mitarbeit und Teilhabe an der Schöpfung Gottes (M.D. Chenu OP)⁴³.

Ich möchte an den Konzilspapst Johannes XXIII. erinnern, der in seiner Enzyklika „Pacem in terris“ vier Voraussetzungen des Friedens sah: Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe und Freiheit. Das sind Grundsäulen des Ordo beim Aquinaten. Die *Wahrheit* wird die Grundlage des Friedens sein, wenn jeder außer seinen Rechten auch seine Pflichten gegenüber den anderen ehrlich anerkennt. Die *Gerechtigkeit* wird den Frieden aufbauen, wenn jeder die Rechte der anderen konkret respektiert und sich bemüht, seine Pflichten gegenüber den anderen voll zu erfüllen. Der Weg zum Frieden, so der Konzilspapst, muss über die Verteidigung und Förderung der menschlichen Grundrechte führen. Die Sicherung des Friedens ist nicht ohne den Schutz der Menschenrechte und der Menschenpflichten möglich. Es ist aber nicht nur das Recht des einzelnen.

⁴² Marie -Dominique Chenu, A Pastoral Constitution of the Church, in: *Peuple de Dieu dans le monde*, Paris: du Cerf, 1966, 11-34.

⁴³ Marie Dominique Chenu, *Die Arbeit und der göttliche Kosmos. Versuch einer Theologie der Arbeit*. Mainz 1956.

Johannes XXIII. verweist auch und gerade auf das Gemeinwohl, und zwar auf internationaler, universaler Ebene. Die *Liebe* wird der Sauerteig des Friedens sein, wenn die Menschen die Nöte und Bedürfnisse der anderen als ihre eigenen empfinden und ihren Besitz, angefangen bei den geistigen Werten, mit den anderen teilen. Die *Freiheit* schließlich wird den Frieden nähren und Früchte tragen lassen, wenn die einzelnen bei der Wahl der Mittel zu seiner Erreichung der Vernunft folgen und mutig die Verantwortung für das eigene Handeln übernehmen.

Schluss: Identität und Beweglichkeit

Zum Verstehen gehört Beweglichkeit. Kant versteht darunter den Überblick zu verschiedenen Denkweisen über Kritik bis hin zur Selbstkritik als "Beweglichkeit des eigenen Denkens, das sich selbst immer wieder der Möglichkeit aussetzt, falsch zu liegen."⁴⁴

Kants Schrift „Über Pädagogik“ zielt darauf ab, ganz im Sinne des Aufklärungsideals, Menschen zur geistigen Beweglichkeit zu führen – die Haupteinsichten: es geht um eine Disziplinierung, eine Kultivierung (gegen die Verrohung), eine Zivilisierung (Vermittlung von „Weltklugheit“ als Klugheit im Umgang mit Menschen) und eine Moralisierung in einem Bildungsprozess; die Erziehenden müssen selber erzogen sein (d.h. dem hier entwickelten Bildungsideal entsprechen und an sich arbeiten); die Erziehung muss sich an der Welt, wie sie sein sollte und nicht bloß an der Welt, wie sie ist, orientieren; die Erziehung braucht Freiheit und Gemeinschaft (nach Kant: der Baum, der alleine steht, wächst krumm); schließlich: Erziehung muss zur Fröhlichkeit des Herzens führen (was wiederum nur diejenigen vermitteln können, die entsprechende Fröhlichkeit zeigen).

„Das Zeitalter der Gelangung des Menschen zum vollständigen Gebrauch seiner Vernunft kann in Ansehung seiner Geschicklichkeit (Kunstvermögens zu beliebiger Absicht) etwa ins zwanzigste, das in Ansehung der Klugheit (andere Menschen zu seinen Absichten zu brauchen) ins vierzigste, endlich die Weisheit etwa im sechzigsten anberaumt werden. Die Vorschrift, dazu zu gelangen, enthält drei dahin führende Maximen:

⁴⁴ Immanuel Kant, Über Pädagogik, in: WW (ed. Weischedel) Bd. 10/2: Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik; Darmstadt 1983, 691-761.

1) Selbstdenken, 2) sich (in der Mitteilung mit Menschen) an die Stelle des anderen zu denken, 3) jederzeit mit sich selbst einstimmig zu denken.“⁴⁵

Was gehört zur Barmherzigkeit? Zunächst ist es eine liebende, offene, wahrnehmende und hörende Aufmerksamkeit, welche das Leiden anderer sehen und es sich zu Herzen gehen lässt. Eine solche Aufmerksamkeit setzt ein leidenschaftliches Interesse für den Menschen voraus. Erst durch diese Gesinnung wird der Nächste zum Nächsten. Und es braucht das Wahrnehmen der Leiden sowie der Ängste der jeweils anderen. In seinem Werk „*memoria passionis*“ verweist Johann Baptist Metz auf die Ambivalenz der Erinnerung an das Leiden einzelner, aber auch von Völkern. Wird nur das eigene Leiden erinnert, dann wird dies zum Nährboden von neuen Kriegen. Ist die „*memoria passionis*“ Organ der Verständigung und des Friedens oder Quelle der Verfeindung, des Hasses und der Gewalt? Friedenspolitik aus der biblischen *memoria passionis* braucht die Bereitschaft, „nicht nur auf die eigenen Leiden schauen zu wollen, sondern auch die Leiden der Anderen, die Leiden der bisherigen Feinde nicht zu vergessen und beim eigenen Handeln in Betracht zu ziehen.“⁴⁶

⁴⁵ Immanuel Kant, *Anthropologie in pragmatischer Absicht. Vom Erkenntnisvermögen*, WW ed. Weischedel 10, 511.

⁴⁶ Johann Baptist Metz, *Memoria passionis. Ein provozierendes Gedächtnis in pluralistischer Gesellschaft*, Freiburg i. B. 2006, 160.